

Wider die DDR-Sehnsucht – eine Abrechnung

Wer sich heute in Sachsen und Thüringen bewegt, dem begegnet das Phänomen allerorts: Umdeutung der DDR-Geschichte. Politiker – insbesondere von ganz links und ganz rechts – spielen auf einer Klaviatur von Gefühlen, die sich in der Abteilung „Anerkennung von Lebensleistung“ im Regal politischer Demagogie findet. Sie streicheln die DDR-Erfahrungen ihres Wahlvolks, das die Übel des real existierenden Sozialismus bereitwillig verdrängt hat und sich nicht sagen lassen will, dass es ein Leben im Falschen geführt hat.

Die Normalisierung der Diktatur von damals führt aber zur Bereitschaft, es heute noch einmal mit einer unfreien Ordnung zu versuchen. Daran haben totalitär angehauchte Parteien aller Couleur ein Interesse, seien es AfD, Freie Sachsen, Linkspartei oder BSW. Wer den Sozialismus normalisiert, hat den ersten Schritt in totalitäres Denken bereits getan. Denn siehe! Es war ja alles gar nicht so schlimm in dieser Diktatur.

Zeit also für die brutalste mögliche Abrechnung mit dem sogenannten Arbeiter- und Bauernstaat, an dem es in Wirklichkeit nichts, aber auch gar nichts Positives gab.



Zur politischen und individuellen Freiheit in der DDR muss man im Grunde kein Wort verlieren. Die Macht lag bei einer Partei, der SED, speichelleckende Blockparteien bildeten scheindemokratische Staffage. Jede einzelne Wahl war eine betrügerische Farce, in der Opposition nicht vorgesehen war, die „Volkskammer“ ein Scheinparlament voller Mucker.

Die Presse der DDR? Gleichgeschaltet, so wie es die NS-Presse war, DDR-Journalismus war Propaganda, der DDR-Journalist ein heradressierter Lohnschreiber. „Der Journalist in der Deutschen Demokratischen Republik ist politischer Funktionär. (...) Der Journalist in der DDR ist geleitet von den Ideen des Marxismus-Leninismus“, heißt es im „Journalistischen Handbuch der DDR“ von 1960.

Überwacht von Staatssicherheit und den „Organen“ war die DDR ein Freiluftgefängnis, dem man nur nach gesellschaftlicher Ächtung oder unter Gefahr für Leib und Leben entkommen konnte.

Aber die Soziale Sicherheit! Mit der war es in Wirklichkeit nicht weit her. Das Gesundheitssystem war miserabel, die Ärzte liefen den Kommunisten nicht ohne Grund weg. Der menschenfeindliche und würdelose Umgang mit alten Leuten und Behinderten wartet noch immer auf die Aufarbeitung durch Historiker. Zerfallene Städte, vergammelte, schwamm-verseuchte Altbauten und seelenlose Plattenbausiedlungen waren die Realität – nicht die propagier-



Gänzlich unironisch: DDR-Flagge beim „Tag der Sachsen“

DPA-BILD: WILLNOW

te „Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem“.

Aber die Kindergärten, die Krippen! Die gab es. Aber es handelte sich um Verwahranstalten, die schon in frühester Kindheit im Sinne der Machthaber indoktrinierten.

In Krippen, Kindergärten und Schulen ging es nicht um das Wohl des Menschen, sondern um Züchtung von Konformität und gleichzeitig die Nutzbarmachung der Arbeitskräfte von Frauen für die rückständige, personalintensive Wirtschaft der DDR. Wer aber als junger Mensch nicht spurte, der wanderte in Kinderknäste („Jugendwerkhöfe“) oder gar nach Torgau, wo junge Leute systematisch mit brutalen Methoden gebrochen wurden, um sie zu Rädchen im sozialistischen Getriebe zu machen.



Der Text zum Anhören, gesprochen vom Autor: www.nwzonline.de/nwz-meinung-podcast

Aber die sozialistische Wirtschaft! DDR-Wirtschaft war Mangelwirtschaft, von der sich die Machthaber einbildeten, sie sei eine der zehn größten der Welt. Das war Selbstbetrug und Propaganda, denn ohne ehrliche Kostenrechnung und ohne Markt, werden Ressourcen niemals rational und effektiv verwendet. Zudem hinterließ der Sozialismus in weiten Teilen des Landes eine ökologische Katastrophe.

Die Bedürfnisse der Leute wurden nicht einmal annähernd gedeckt. Die Schlangen vor den Läden, der Mangel und das ständige Gerenne nach diesem und jenem ist heute jedoch weitgehend verdrängt. Die DDR-Wirtschaft ist kurioserweise besonderes Objekt der Verklärung: Die böse Treuhand habe sie zwecks Konkurrenzberingung zerstört, geht die Legende. In Wirklichkeit war der ganze schrottreife Plunder nichts wert. Die DDR war eine ökonomische Luftnummer und ein hervorragendes Beispiel, was

Im Wahlkampf-Werkzeugkasten der Parteien in Sachsen und Thüringen findet sich auch die Verklärung der DDR-Vergangenheit. An der aber gibt es nichts, das nachahmenswert wäre. Eine Abrechnung von Alexander Will.

geschieht, wenn man eine sozialistische Kommandowirtschaft betreibt.

Aber der Zusammenhalt! Die Geschichte vom angeblich so ungeheuren Zusammenhalt unter den DDR-Bürgern ist zum einen Lüge. Der materielle Mangel führte zu Schwarzmarkt, ständigen Tauschgeschäften, Neid, gegenseitigem Belauern und all den anderen unerfreulichen Erscheinungen einer Mangelwirtschaft. Wer aber „Blaue Fliesen“, also D-Mark, besaß, war privilegiert. Private Handwerker und Funktionäre mit Zugang zu Mangelartikeln bildeten eine Oberschicht und nutzen ihre ökonomische Macht, die auf Privilegien – nicht Leistung – beruhte, gnadenlos aus.

Zum anderen hatte der „Zusammenhalt“ – wo es ihn gab – einen ganz speziellen Kitt. Nomenklatura und Kollaborateure hielten zusammen. Es ging um die Sicherung von Macht und Privilegien. Am realsten und ehrlichsten war Zusammenhalt in oppositionellen Kreisen – dort wurde er durch die ständige Angst vor der Staatsmacht geschmiedet. Und der Rest? Hier gab es den Zusammenhalt der Insassen eines Gefängnisses: Man ist jederzeit der Willkür der Aufseher ausgeliefert, gierig auf das kleine Stück Extra-Luxus und jederzeit bereit, dafür andere ans Messer zu liefern.

Was also tun? Bloß nicht auf Leute wie Katja Hoyer hören. Die Autorin von „Diesseits der Mauer“ verklärt und verharmlost den DDR-Sozialismus und erreicht damit hohe Auflage.

Letztlich will sie sagen, es sei ja eigentlich alles ganz duffe gewesen – warum also nicht noch einmal probieren? Das ist auch die Erzählung der alten DDR-Nomenklatura und ihrer Apologeten.

– Aus historischer Redlichkeit gilt es, Sozialismus-Nostalgie zu bekämpfen. Das tut man am besten, indem man daran erinnert, welche erbärmlichen Leben in der DDR geführt wurden.

– Bloß nicht die kalte Suppe namens „Sozialismus“ noch einmal aufwärmen. Ihr Verzehr führt zu schwersten Vergiftungen. Die DDR-Geschichte zeigt das überdeutlich.

– Muss der Ostdeutsche deswegen in Sack und Asche gehen? Kein bisschen! Der Stolz sollte nur darauf bestehen, dass man sich selbst von diesem schäbigen Dasein, den so spießigen wie brutalen und so dummen wie skrupellosen sozialistischen Machthabern befreit hat. Auf diesen Prozess, der schon 1953 begonnen hat, gilt es stolz zu sein, nicht auf den Kadaver namens DDR. Dazu gehört freilich auch die Geschichte von Kollaboration in der Diktatur.

– Dann noch eine Empfehlung an den Westen: still sein, wenn es um DDR-Vergangenheit und Leben in der DDR geht. Trizonesien wurde Freiheit und Wohlstand von den Amerikanern geschenkt. Es musste nie dafür kämpfen und nie die ständigen Gratwanderungen in einer sozialistischen Diktatur vollführen. Dieser Klärungsprozess ist Sache der Ostdeutschen, und nur die ihre.

@ Den Autor erreichen Sie unter Will@infoautor.de

Die Geschichte vom angeblich so ungeheuren Zusammenhalt unter den DDR-Bürgern ist zum einen Lüge. Der materielle Mangel führte zu Schwarzmarkt, ständigen Tauschgeschäften, Neid, gegenseitigem Belauern und all den anderen unerfreulichen Erscheinungen einer Mangelwirtschaft. Wer aber ‚Blaue Fliesen‘, also D-Mark, besaß, war privilegiert. Private Handwerker und Funktionäre mit Zugang zu Mangelartikeln bildeten eine Oberschicht und nutzten ihre ökonomische Macht, die auf Privilegien – nicht Leistung – beruhte, gnadenlos aus.

Dr. Alexander Will ist Mitglied der Chefredaktion und politischer Kommentator in der Nordwest Mediengruppe.

BILD: BICHMANN

